

# Nebräer Anzeiger

Antliches Blatt des Magistrats, der Polizeiverwaltung und des Amtsgerichts der Stadt Nebra

N<sup>o</sup> 139

Sonnabend, den 22. November 1930

43. Jahrgang



### Zannengrüne Kränze!

In den letzten Tagen vor dem Totenfest sieht man in der Nähe der Friedhöfe und Gottesader viele Menschen mit zannengrünen Kränzen. Im Gedanken an irgendjemanden lieben Toten wollen sie sein Grab schmücken, wollen ein paar frische Sonnen darauflegen und ein paar Blumen dazwischlegen. In den Blumengeschäften sieht man Mengen von zannengrünen Kränzen, kleine und große, einfache und reichlich garnierte. Schilder mit der Aufschrift: „Ehret die Toten!“ mahnen, daß auch wir uns bestimmen sollen, ob wir nicht in diesen Tagen das Grab eines uns Angehörigen aufsuchen müssen. Man kann eigentlich sagen, daß der Monat November dem Gedenken der Toten gilt. Hinter uns liegen die erhebenden Heiligabendfeiern, die Gedenktage für die gefallenen Regimentskameraden sind traggeliebt. Vor uns liegt der Fuß- und Betttag und am 23. November das Totenfest. Hinter uns liegt Allerheiligen, vor uns ein Tag, an dem nicht nur die einzelnen Angehörigen ihre Verstorbenen betrauern, sondern ein Tag, an dem ein ganzes Volk Leidtragender ist um Millionen, die der Krieg dahinnahm. Ach nein, die Wunden des Krieges sind noch nicht vernarbt, all die Bitternis und das Leid ist uns in diesen Tagen wieder gegenwärtig gemordet. So wie eine gute Frau und liebende Gattin ihr Leben lang den Tod des zu früh dahingegangenen Mannes betrauert, so wie die Mutter den Gram um einen toten Sohn ihr Leben lang nicht verwindet, so ist es auch bei der Trauer eines Volkes. Wird sie nicht noch Generationen überdauern und wird sich nicht ein junges Geschlecht vermissen die Frage vorlegen: Woher tiefest ihr alle euer Leben? Und wenn wir in diesen Novembertagen die Gräber unserer Toten schmücken, wenn wir hinausgehen zu den Gottesäcker und sie mit zannengrünen Kränzen schmücken, so ist das nicht eine bloße Form, der wir hier genügen, sondern es ist das Summlo für alles

das, was wir in Worten nur schwerlich auszudrücken vermögen. Der Schmerz erküßt unsere Stimme, aber über den Schmerz steigt die Liebe bis ans Ende der Welt; die Liebe, mit der wir die Gräber unserer Toten mit zannengrünen Kränzen schmücken!

### Gedanken am Totenfest

In die dunkelste Zeit des Jahres, in jene Zeit, da die Sonne zumeist hinter finsternen Wolfenwänden den Menschen verborgen bleibt, die sich vergebens nach ihren wärmenden, lichten Strahlen sehnen, fällt der Tag, der dem Gedächtnis unserer Toten geweiht ist; das Totenfest, das fast als einziges aller christlichen Feste so tiefe Wurzeln in der Seele unseres Volkes gefaßt hat, daß keine Erleichterung, keine noch so starke Veräußerlichung der Lebensführung, keine Umstellung menschlichen Ererbens und menschlicher Ziele, und auch nicht die furchtbare Not unserer Zeit vermocht haben, die Bedeutung dieses Tages unserem Volke zu nehmen oder auch nur herabzumindern. Bis weit in die Kreise derer, die sonst fest bemittelt sind, jede innere Bewegung, alle Problematik und alles Nachsinnen über Lebensinn und Zweck als ungelänglich von sich zu weisen, ziehen die Menschen an diesen Tagen hinaus auf die Friedhöfe und schmücken die Gräber derer, die einst ihnen gehörten.

Aber ist Totenjonntag allein ein Tag pietätvollen Gedankens? Spricht er nicht mit einer mächtigeren Stimme zu uns und ist uns eine bedeutungsvolle Mahnung? Nicht stumm treten die Toten vor uns hin, sondern sie reden eine ernste, heilige Sprache. Zuerst ist es, was sie uns zu sagen haben. Die einen rufen: „Wanderer, so wie du bist, war ich einst, und wie ich bin, wirst du dereinst sein!“ Sie wollen uns wieder recht zu der Erkenntnis gelangen lassen, daß wir nur Pilger sind hienieden, daß wir über kurz oder lang auch den Wea gehen müssen, den unsere Toten gegangen.

Wenn wir uns unter diesen Gedanken stellen, dann gewinnt unser Leben eine andere Bedeutung. Wir lernen ihm einen Einzeltwert geben, nur das gewinnt für uns an Bedeutung was unser eigentliches Ich, unseren inneren Menschen bereichern und vollkommener machen kann. Und in uns bricht sich mehr und mehr die Ueberzeugung Bahn, daß unser höheres Leben nur der Rahmen ist zu unserem eigentlichen inneren Sein. Und es erudigt in uns das große Lebensziel, innerhalb dieses Rahmens alle Möglichkeiten zu erschöpfen, um als geläuterte, gereifte Seelen eingehen in jenen Zustand, in dem sich jetzt schon unsere Toten befinden.

Und zum anderen erheben die Toten ihre Stimme und rufen uns zu: „O Lieb, so lang du leben kannst! Die Stunde kommt, wo du an Gräbern lebst und fragst! Wir treten hinaus an die Gräber unserer Toten. Ihr Bild tritt uns vor die Seele, und ihre Augen schauen uns wieder an. Und in uns wird die Erinnerung wach an jedes harte Wort, an jede unrechte Tat, die wir ihnen einst gesagt und getan. Es ergreift uns hitzere Reue, aber erschüttert erkennen wir, daß es zu spät ist, das alles gutzumachen, was wir dereinst gefehlt haben. Ja, es ist zu spät. Aber noch ist es nicht zu spät, das wieder gutzumachen, was wir denen getan haben, die noch leben, die noch uns sind. Darum mahnen uns die Toten: „Wenn ihr sorgloscht von unseren Gräbern, so geht zu den Lebenden und in all eurem Handeln an ihnen denkt an uns, an dieses erschütternde: „Zu spät!“ Macht an ihnen das wieder gut, was ihr an uns gefehlt habt.“

Diese Bedeutung hat das Totenfest; es soll nicht eine Totenfeste, sondern ein Gedenken und ein Eingedenkt sein, das alles Fröhliche vergänglich ist. Wirkt an der Luft, denn es kommt die Nacht, da niemand wirken kann.



### Unseren toten Kameraden zum ehrenden Gedächtnis!

Von Karl Paetz-Magdeburg, Vorkämpfer des Stahlhelm — Landbund Magdeburg.

„Ich hatt' einen Kameraden, einen besten find' ich Du nicht. . . !“

Als am XI. Reichsfrontsoldatentag auf der Kartause in Solenz, hochoben über einer der anmutigsten deutschen Städte am schönen deutschen Rhein beim Stahlhelm-Fest- und Festgottesdienst weit über 5000 schwarz-weiß-rote Stahlhelmsoldaten im Schmutz des Eichenlaubes und des dunklen Tannengrüns und mit wallenden Tränenflüssen an den goldig und silbernen anleuchtenden Fahnenstangen zum Anbekenken an die gefallenen Kameraden christlichstolz sich neigten, . . . und im weiten Land deutsche Frauen und Männer aus allen Ecken des deutschen Vaterlandes in feierlicher, stiller Habsucht versammelten. . . . und dann in erhabender Musik das schlichte, zu Herzen gehende deutsche Soldatenlied an das Ohr der tiefeninneren Gemühte sang: „Ich hatt' einen Kameraden, einen besten find' ich Du nicht!“, . . . da war es wohl einem jeden einzelnen von uns, als wolle der Schmerz um alle die vielen Tausenden, in der Volkstiefe der Jahre dahingegangenen deutschen Helden, und um alle die nur teurer und sichgewordenen Kameraden die Seele zerreißen, da stand das heilige Gedenken an das große ungläubliche Ringen deutscher Soldaten und Offiziere zu Land, zu Wasser und in der Luft, in Oden, Wäldern, Eiden und Norden, in Europas, Afriens und Mexikos endlos weiten weiten Fluren, Steppen und Wäldern vor unserer Seele, da wußten wir: Jenes Ringen und blutige Kämpfen um Deutschlands Ehre und Freiheit wird trotz des Werts der unseren tapferen Helden in den Rücken gefahren und der Deutschen, unser Vaterland, in Not und Leid geführt, doch endlich zum Siege führen und uns wieder frei machen, uns wieder zu einem Volk des Glaubens an die Erlösung aus Not und Schande, wieder zu einem Volk, gefestigt in Wahrheit, Ehrlichkeit und Sitteneinheit machen, zu einem Volk der Kraft und der Tat, einem Germanenvolk, das wieder stolzer geworden ist, und so wiederum ein deutsches Siegtrommel erklingen lassen, das sich seiner großen heiligen Vorfahren und Brüder nicht zu schämen braucht!

Wenn das das Ergebnis und das Ziel des XI. Reichsfrontsoldatentages gewesen ist, dann, so glaube ich, wird uns der Totenabendtag ein hehrer Festtag innerer Kraft, ein heiliger Tag des Glaubens an den Erbteil unter Gottes weiser Führung geworden sein, dann erst wird das erregende deutsche Soldatenlied: „Ich hatt' einen Kameraden, einen besten find' ich Du nicht!“ Wagheliker sein zu neuem Leben, in der feilen Zuversicht unserer großen Toten: „Der Sieg muß unser sein!“



— Totenfest im Rundfunk. Am Totenjonntag sind wie alljährig die Programme aller deutschen Sender auf den Ernst des Tages abgestimmt. Die Mitrag bringt u. a. um 11.30 Uhr die „Totenfeste“ von Berlin, die aus Chemnitz übertragen wird. — Im Rahmen der bekannten Berliner Morgenfeier, die auch auf die deutsche Welle übernommen wird, hält Herr Gerhard Taddi von der Kaiser-Wilhelm-Gedächtnisstätte in Berlin die Einfropre.



# Neuordnung Europas.

Das Programm der Revolutionsbewegung. Budapest, 19. November.

Leber die Ziele der ungarischen Revolutionsbewegung veröffentlicht deren Führer Géza Lútsa nimmere eine programmatische Erklärung, der im Zusammenhang mit dem Verlauf der außenpolitischen Aussprache in der französischen Kammer und dem Gang der Verhandlungen auf der gegenwärtig tagenden Genfer vorbereitenden Abrüstungskonferenz besondere Bedeutung zukommt. Die Erklärung lautet:

Der Friede Europas ist durch die Friedensverträge von Versailles, Trianon, Neuilly und St. Germain nicht gewährleistet.

Kein europäischer Staatsmann hat diese Tatsache in berechtigten Worten festgehalten als der französische Außenminister Briand. Seine bekannte Denkschrift macht den europäischen Völkern den Vorschlag, sich zu einigen und zu verständigen. Damit hat der Leiter der französischen Außenpolitik zugegeben, daß die großen Völkergemeinschaften, die die Völker Europas voneinander trennen, trotz der Verträge, trotz des Völkerbundes und trotz des Kriegsschlichtungspatres nicht ausgeglichen sind. Diese Tatsache bildet auch die Grundlage der Bestrebungen der Revolutionisten. Die Revolutionisten sind der Meinung, daß die feinerzeit von Wilson verprochene Freiheit so wenig wie dem einzelnen Individuum, so wenig auch den Völkern durch Kongresse oder einzelne Machthaber verprochen werden kann. Ein Kongreß kann nur die Wege zu diesem Ziele ebnen, und diese hohe Aufgabe hätte einer neuen Friedenskonferenz zuzufallen, die von den Anhängern des Revolutionsgedankens erfüllt wird.

Das verteilte Europa muß nach internationaler Ordnung, die Staaten rufen nach nationalem Aufbau. Die festen unauflösbaren Staatsbildungen drohen zu zerpringen.

Die Erklärung des Staatsgedankens auf nationaler Grundlage und die dieser Grundlage entsprechende Politik realer Interessenerfolgung ist der Weg, den die Staaten bei der Anknüpfung internationaler Beziehungen zu gehen haben. Als man den Völkern Europas den Frieden versprach, versprach man ihnen auch politische Sicherheit und nationale Selbständigkeit. Auch diese Versprechungen blieben auf dem Papier. Das Hauptziel der Souveränitätsbestimmung eines Gebietes sollte die nationale Sicherheit sein. Die in einem Staates dieses führende Rolle spielt wie das Prinzip der Selbsthaltung im Leben des Individuums. An dem Kampf um die nationalen Grenzen wird uns ein fundamentaler Grundlag liegen, wonach

Länderverhältnisse, der sich vor den Gesetzen der Natur und den Zwängen einer planmäßige sich gestaltenden Welt nicht rechtfertigen läßt, auf die Dauer nicht zu halten ist. Die heutige geographische Einteilung Europas läßt sich, vor diesem Grundlag nicht rechtfertigen. Selbst man aber die nationale Sicherheit als den ausschlaggebenden Faktor bei der Regelung territorialer Fragen als gegeben an, so wird nur durch Verwirklichung dieses Grundgedankes auch die Frage der strategischen Sicherheit zu lösen sein. Die Sicherheit aller einzelnen europäischen Nationen wiederum ist die Grundlage der allgemeinen Sicherheit der europäischen Ordnung.

Darum wird die Hauptaufgabe eines neuen Friedenskongresses in der Herstellung des europäischen Gleichgewichts liegen.

Das System des Gleichgewichts der Kräfte konnte, solange es bestand, Kriege verhindern; nur durch seine Zerflörung werden Kriege möglich. Solange sich die europäischen Machtverhältnisse nicht im Gleichgewicht befinden, wird stets eine geheime Tendenz gegen das Monopol von Einfluß und Herrschaft, dessen sich die Machtgrupe bemächtigt hat, die herrschende Stimmung unter den übrigen Nationen sein.

## Franszösische Phantasien.

Leber eine deutsch-russische militärische Zusammenarbeit. Paris, 20. November.

Der nationale französische Ausbruch für das soziale und politische Studium trat zusammen, um in verschiedenen Vorträgen das Thema „Das bolschewistische Rußland und Deutschland“ zu behandeln.

Als erster Redner sprach das Mitglied des Auswärtigen Ausschusses des Senats, G. C. C. A. D., der an Hand von Unterlagen feststellte, daß Rußland jährlich 870 000 Soldaten auszubilde. In der Hauptache bestimme sich die ru-

ssische Kriegsindustrie mit der Herstellung von Giftgasen. Die Zusammenarbeit Deutschlands mit Rußland und vor allem diejenige der Generalstabes der beiden Länder (einen deutschen Generalstab gibt es, bekanntlich nicht, D. Red.) scheine außer Zweifel, da selbst deutsche hochschulische Ausgange des von der Tribüne des Reichstages herab festgesetzt hätten.

Das ehemalige Mitglied der Duma, Miloutoff, sprach ebenfalls von der Zusammenarbeit Deutschlands mit Rußland und bezog sich dabei auf einen Auspruch Rudakins im Jahre 1923, in dem dieser den nächsten Krieg gegen Frankreich als einen Krieg der nationalen Befreiung hingestellt haben soll.

## Zaleffi über Korridor und Revision.

Gute Beziehungen, aber Grenzen müssen so bleiben! Paris, 20. November.

Der polnische Außenminister Zaleffi gab einem Vertreter des „Recht Paris“ eine längere Erklärung ab, in der er sich vor allem mit der Frage des Korridors beschäftigte. Zaleffi betonte einleitend, daß das Gebiet, das Polen freien Zugang zum Meer verschaffe, die Mindestbedingung der Existenzmöglichkeit Polens bedeute. Man dürfe nicht vergessen, daß der polnische Korridor Polen sämtliche Weltmärkte öffne, während ein deutscher Korridor lediglich dem Reich den Markt einer Provinz eröffne (1).

Polen habe den größten Wunsch, gute Beziehungen zu seinen westlichen Nachbarn zu unterhalten, und es sei bereit, in einem verständlichen Geist der Zusammenarbeit sämtliche technischen Hinweise aufzuerstellen. Leber den Revisionsgedanken in Deutschland befragt, antwortete der polnische Außenminister nur sehr ausweichend, und erklärte, daß er nicht glaube, daß die Revisionsbestrebungen, die außerdem noch nicht amtlich zum Ausdruck gekommen seien, sich gegen eine bestimmte Grenze mehr als gegen eine andere richten. Polen und Frankreich hätten ein Interesse daran, daß die Grenzen so bleiben, wie sie durch den Verfallter Vertrag festgelegt worden seien. Bezüglich der Revision andere Klauseln des Verfallter Vertrages, insbesondere derjenigen, die Deutschland das Recht zu einer starken Rüstung geben würden, betonte Zaleffi, daß ein hartes Herz Deutschland bei der Verfolgung seiner Revisionspolitik sehr nützlich sein würde, da sich die deutsche Diplomatie sodann zum mindesten moralisch auf eine Macht stützen könne.

Er wolle sich aber lediglich die Worte des deutschen Reichspolitikers Weimung zu eigen machen, die er gelegentlich seiner Erklärung an das „Recht Paris“ gebraucht habe, daß nämlich die Politik auf der europäischen Durchführung der internationalen Verträge und auf der friedlichen Zusammenarbeit der Völker untereinander beruhen müsse.

## Hungersgefahr in Rußland.

Die Brotversorgung droht zusammenzubrechen. Kowno, 20. November.

Nach einer Meldung der offiziellen Telegraphen-Agentur der Sowjetunion wird jetzt auch von amtlicher Seite zugegeben, daß die Brotversorgung des Landes für den kommenden Winter zusammenzubrechen droht. In der ersten Novemberhälfte sind nur 32,7 v. H. des erforderlichen Getreides abgesetzt worden. Dabei zeigt die Ablieferungsquote eine absteigende Tendenz.

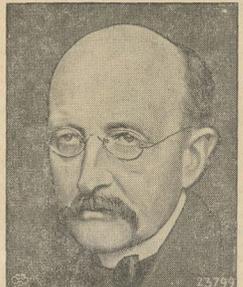
Das von der Regierung festgelegte Jahresloß wurde von den Bauern bisher nur im Umfange von 76 v. H. ausgeführt, wobei als besonders bemerkenswert herorgehoben wird, daß die staatlichen Sowjetwirtschaften, also die groß- und mittlere Güter der Regierung, sogar nur 60 v. H. des Getreidebestandes abgesetzt haben. Zu gleicher Zeit hebt die Telegraphen-Agentur hervor, daß auch der Zeit für die Herbstausaat veranschlagte Plan nur zu 90 v. H. durchgeführt wurde, was auch für das nächste Jahr ungünstige Aussichten eröffnet. Die Regierung ist befristet, überall mit den härtesten Mitteln gegen die Verweigerung, die das Getreide zurückhalten oder sonst die Schuld an der Verzögerung der Ablieferung tragen. Eine Reihe von Parteiführern in der Provinz ist ihres Amtes entbunden und dem Gericht übergeben worden.

## Gehaltsföhrung auch in Italien.

Die Kassen sind leer. — Preissteigerungsgang nötig. Rom, 20. November.

Der italienische Ministerat hat nach Prüfung der Kassenkonten, die für das erste Viertel des Haushaltsjahres einen Zahlungsbetrag von 729 Millionen Lire aufweist, beschlossen, keine neuen Steuern einzuführen, noch die bestehenden Steuern zu erhöhen, sondern unerschöpflich Sparmaßnahmen durchzuführen. Der Ministerat hat in diesem Sinne ein Gesetz entworfen, das ab 1. Dezember die Gehälter sämtlicher Beamten, Anstellungen und Hilfsarbeiter des Staates und aller öffentlichen Dienststellen sowie der hiesigen öffentlichen Dienststellen um 12 v. H. kürzt. Von dieser Kürzung werden ebenfalls die Familien-, Zerstärungs- und sonstigen Zulagen betroffen.

Der Ministerat hat sich dabei von folgenden Betrachtungen leiten lassen: daß die Löhne fast aller Arbeiterkategorien in den letzten Monaten eine erhebliche Kürzung erfahren haben, daß ein Ausgleich des Haushalts im Interesse aller Staatsbeamten und Einzelkassen liegt, daß die Herabsetzung der Löhne und Gehälter zu einem weiteren Abbau des Kleinhandelspreises und der Mieten führen müsse.



Grand Kanzler des Ordens Pour le Mérite.

Mit dem Ableben des Kanzlers des Ordens Pour le Mérite für Wissenschaft und Künste, Adolf von Harnack, ist das Amt des Kanzlers jagungsgemäß auf den bisherigen ersten Vizekanzler, Geh. Regierungsrat Prof. Dr. Max Pfand, übergegangen.



Hindenburg beim Aufhängesgottesdienst.

Reichspräsident von Hindenburg verläßt nach dem Aufhängesgottesdienst die Dreifaltigkeitstirche. Hinter ihm sein Sohn, Oberst von Hindenburg.

# Für dich, Mädli!

Ein Roman von Benzin und Liebe von Fritz Lange

Copyright by Martin Feuchtwanger, Halle (Saale)

Das liebe Mädli wirtte im Verhältnis zu dieser tapprischen Dame so einfach und unkompliziert wie ein G-Dur-Akkord. Mit dieser Feststellung wurde Hans Vach der Wirklichkeit zurückgewandt und Nina Belmonts Schicksal mitgedacht.

„Sie geben vor, mich zu lieben — und fanden doch im Begriff, mich zu bestechen!“

Seine Besucherin dachte sich wie unter einem Schlag.

„Es lag nie in meiner Absicht, Ihr Eigentum anzurühren.“

Der Vich Wachs wurde fasthart.

„Sie wollen mich glauben machen, daß Sie so unpassender Stunde nur zu mir gekommen sind, um mit mir — wie soll ich mich ausdrücken — um mit Mitteilung von Ihrer Liebe zu machen?“

„Am rich ihr die Schuld. Mit dem Fuße aufstampfend, verteidigte sie sich:

„Ich wüßte keinen anderen Weg, der zu Ihnen führt, und — ich wollte Sie warnen.“

Hans schloß fühlig die Augen. Er wüßte, was nun kam. — „Robert?“

Dieser eine Name genügte. Nina Belmont wagte nicht aufzuheben. Sie nicht behandelnd.

„Sie kamen in seinem Auftrag?“

„Ja.“

„Und was wollen Sie ihm sagen, wenn Sie mit leeren Händen vor ihn tritten?“

Keine Sekunde war sie um die Antwort verlegen.

„Doch ich stat der Kläre Sie selbst gefunden habe...“

Zu ihren Augen war wieder jenes unübersehige Funkeln, das Hans Vach schon bei seinem Besuch in ihrem Heim anlässlich des Tanzfestes aufgefallen war.

Hans überlegte. Robert war ein Schuft, das stand fest. Wie man dieses Raffetweib betrogen konnte, begriff er nicht. Aber weil Robert diesem Versuchsgeld die Treue nicht hielt, wurde er selbst betrogen.

Ob die Sache mit dem Verleger stimmte, ob Robert wirklich angezogen hatte, die Pläne zu stehlen — das wagte Hans im Moment nicht zu entscheiden. Nicht Robert ließ die Gefahr, sondern Nina!

Während er sich fast brüsk erhob, fragte er, mehr aus innerem Trieb als aus Neugierde:

„Warum schätzen Sie keine Ehe mit Robert Braun?“

Nina wurde durch diese Worte fast verstimmt. Sie laut färmlich in sich zusammen. Ihre Lippen hatten sich über diese lebensgefährlichen Augen geöffnet.

Einen Augenblick schien sie angestrengt nachzudenken. Dann schüttelte sie verneinend mit dem Kopfe und blieb stumm. Die Wahrheit: Sie hatte an diese von Hans angelegte Möglichkeit selbst noch nicht gedacht oder besser, nicht zu denken gewagt.

Nun erhob sie sich unter dem Blick des Ingenieurs etwas unsicher. Sie wüßte: Dieser Weg war ein Kanonengang für sie. Verloren und verloren. Ihr Herz, das im Zurückschritt zu liegen geblieben, ging jetzt aus.

Verlassen Sie diese Stunde, Hans — Sie sprach das, ohne den Schritt zu verhalten.

Schon an der Tür, warf sie mit einer ihrer herrlichen Gebärden den Blondenkopf in den Nacken. Noch einmal streifte ihr Blick den begehrten Mann, noch einmal war ihr graziler Körper Verlockung und einziger Lockruf: „Kommt!“

Erst an der kalten Entschlossenheit Wachs zerbrach die Weibsbau in Scherben. Mit einer einzigen flinken Wendung war sie verwunden und verloren. Ihr Herz, das im Zurückschritt zu liegen geblieben, ging jetzt aus.

Verlassen Sie diese Stunde, Hans — Sie sprach das, ohne den Schritt zu verhalten.

Schon an der Tür, warf sie mit einer ihrer herrlichen Gebärden den Blondenkopf in den Nacken. Noch einmal streifte ihr Blick den begehrten Mann, noch einmal war ihr graziler Körper Verlockung und einziger Lockruf: „Kommt!“

Erst an der kalten Entschlossenheit Wachs zerbrach die Weibsbau in Scherben. Mit einer einzigen flinken Wendung war sie verwunden und verloren. Ihr Herz, das im Zurückschritt zu liegen geblieben, ging jetzt aus.

aus seinem Munde. Grastes der Gebärde: Mit der Gestalten seines Freundes ein Schäferpiel einzugehen unter dem Dach seiner Mutter! Solche Idee konnte nur dem Hirn einer exzentrischen Circe entpringen.

Aber morgen früh wollte er seine Mutter warnen, niemals wieder eine fremde Person einlassen. Witwe Vach war viel zu weisungsbefähigt, um bei den Menschen hinter die zur Schau getragene Maske blicken zu können.

„Du hast mich lange warten lassen, Nina!“

„Sie kam in langsamem Schritt näher. Ihr Gesicht war grau und verblödet.“

„Wo kommst du her?“ In dieser Frage Roberts zitterte Gerichtigkeit.

„Von Hans Vach natürlich.“

Roberts Brauen wölben sich, „Er hat dich betrauscht?“

Nina lehnte sich gegen den Tisch, betrachtete den gepulmt auf Antwort Harrenden mit offensichtlichem Spott.

„Ich habe ihn erwartet.“

Robert Braun sprang auf.

„Du bist verrückt!“

Seine Freundin verlor ihr Fädchen nicht. Sie fingerte nach ihrem Zäpfchen, entnahm ihm den winzigen Photopaparati, zog die Kassetten heraus.

„Wite.“

Roberts Hände zitterten, als sie bonard griffen.

„Du hast die Aufnahmen gemacht, bevor er kam?“

„Gewiß.“

Nina hatte sich auf die Kante des Tisches gesetzt, ließ die Hände herabhängen. Robert lag diese schlanken, raffigen Knabenbeine, die im Tanz eine Welt zur Beherrschungsfähigkeit bringen konnten, und vergaß die Aufnahmen.

Er nahm das Venusweibchen um die Hüften, wirbelte es durchs Zimmer. Nina schielte weiterverloren, mit geschlossenen Augen. So hatte sie sich die Epitaphie mit Hans erträumt.

(Fortsetzung folgt.)

### Berliner Brief.

Im Kampf um den Preisabbau — Aufseherung der Belohnung? — Die Kriminalisten jammern. — Schlacht am Wedding. — Hauke in Raubverfälen. — Nach dem Tanz lustlos verurteilt. — Im Zeichen des Sechstage-Rennens. —

Die Unzufriedenheit ist allerorts so groß, daß sie nicht selten über die Vermittlung schießt. Und aus der Unzufriedenheit heraus werden Zwischenfälle, Gemalatte und ähnliche Dinge geboren. Das merkt man vorwiegend in der Metropole Deutschlands, in Berlin.

Nachdem Berlin den Protestfall der Metallarbeiter glücklich überstanden hat, ist im Kampf um Lohnreduzierung und Preisabbau neue Unzufriedenheit, um nicht zu sagen Empörung, geschaffen worden. Die Lohnreduzierung und der Preisabbau sind eine Sache, die im Interesse der gesamten Bevölkerung stehen. Beide Notwendigkeiten müssen Hand in Hand miteinander gehen, wenn sie eine Besserung der Verhältnisse mit sich bringen und im Spiegel der Gerechtigkeit erscheinen sollen. Wieviele Gemalatte, wieviele Verzweiflungsakte und wieviel Unzufriedenheit in Berlin wieder ausgebrochen ist, werden wir nachher an Beispielen bemerken.

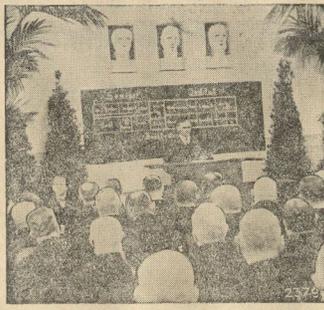
Eine etwas humoristisch anmutende Angelegenheit ist die bevorstehende Verurteilung der polizeilichen Belohnungen. Sehr nämlich, wo überall das Geld doppelt zur Verwendung ist, hat man auf dem Berliner Alexanderplatz, bei 1000 Mark Belohnung für die Ermittlung eines Verbrechens oder eines Mörders doch eigentlich viel zu wenig gefunden. Man wollte sogar schreien können, daß einzig und allein deswegen das Ausbleiben einer Mitarbeiter kriminalischer Untersuchungen desinteressiert ist. Man kann über diese Ausfällung gewiß allerlei Meinungen haben, aber selbst die fündigste Polizei ist nun einmal auf die Mitarbeit der Bevölkerung angewiesen und muß sich diese daher durch Auszahlung höherer Belohnungen verschaffen lassen.

Die Kriminalisten sind überhaupt sehr unzufrieden. Nicht etwa, weil sie einen neuen Chef bekommen hätten, sondern weil sie bei erheblicher Personalreduzierung täglich mehr Arbeit zu bewältigen haben. Mit einem Wort: gefallt, selbst die Kammer unter den Kriminalisten gar nicht. Ward, Raubmord, Zerschlag, Überfall, all das merkt sich täglich in bunter Reihenfolge miteinander ab. Auch gefährlich ist der Beruf, denn ein Beispiel hat neuerdings bewiesen, daß die unzufriedene Meute, die gar nicht weiß, worum es eigentlich geht, gegen die Kriminalbeamten Stellung genommen hat. Im Wedding hat vor ein paar Tagen eine Schlägerei zwischen zwei zufälligen Elementen und Kriminalpolizei stattgefunden, die für letztere ernstlich böse Folgen hatte. Man wollte einen verächtlichen, entweder in Nachbarhäuser einfallen, der sich in einer Gasse vor einem Berliner Wedding vergeblich. Als die Beamten des Restaurants betreten, wurden sie von einer Menge, die in Windeseile zuzug erhebt, umringt und niedergedrückt. Ein Beamter brachte sich vernehmlich selbst eine Schußwunde bei, drei andere wurden buchstäblich zu Boden gestampelt und mußten mit inneren Verletzungen dem Krankenhaus zugewiesen werden. Daß es dem Zufall halber diesen Umständen gelang, das Weite zu laufen, dürfte verständlich sein, genau so verständlich, wie sich auch die Anbahnung der polizeilichen Verfolgung gelüftet zu entziehen vermochte. Die Geschichte wäre vielleicht nicht vorgefallen, wenn wir nicht einen so merkwürdigen Schlag gegen die in Preußen hätten, monach jeder Beamte erst die Erlaubnis darf, wenn er sich selbst in unmittelbarer Nähe des Einsatzortes befindet. Auch dieser Erlaubnis hat bei den Polizeibeamten schon oft genug zur Unzufriedenheit geführt.

Die Berliner durchleben gegenwärtig wieder einmal eine Hauke in Raubverfälen. In der letzten Woche haben sich in Berlin sieben Raubfälle ereignet. Die Täter gelangener Natur zugewandert, und nur in einem Fall gelang es, der Täter habhaft zu werden. In drei Fällen wurden Lohndienerinnen und Sekretärinnen auf dem Wege von der Bank ins Büro niedergelassen und beraubt. Diese unglaublichen Taten haben natürlich nichts mit der Unzufriedenheit der Bevölkerung gemein.

Wenn man sich von den kriminellen Dingen Berlins abschrecken will, wenn man ansonsten Belohnungen und Genossenschaft aus Berlin verdrängen will, dann bleibt für die meisten eigentlich nur ein einziges Ereignis zu vermeiden: Berlin im Zeichen des Sechstage-Rennens. Aber auch hier ist die Unzufriedenheit nicht auf der ganzen Linie ausgebrochen.

Selbst nach der fünften Nacht hat es noch nicht die gewünschten Lebererkrankungen und Entlassungen gegeben. Wie private Betten sind vorzuziehen, wie immer bei solchen Gelegenheiten, denn die einen haben auf Chmel 27/3 geschworen, die anderen auf von Kumpen, und man hat natürlich Reichs-Bürgern mehrere Stunden Verzögerung erlebt. Möge man sich um den Endpunkt freieren so viel, wie man will, eines steht jedenfalls fest: Das Interesse an diesen Sechstage-Rennen ist nur noch ein spezielles und kein allgemeines mehr. Das große Berlin hat im allgemeinen andere Sorgen und ist viel zu unzufrieden, um den Verlauf des Sechstage-Rennens etwa mit derselben Intensität zu verfolgen wie den Kampf um den Preisabbau und um die allgemein angelegte Lohnreduzierung!



Einweihung des neuen Instituts für Zeitungsfunde.

Im Beisein des Kultusministers wurden in Berlin die neuen Räume des Instituts für Zeitungsfunde im ehemaligen Marzallgebäude in der Breiten Straße durch einen Festakt ihrer Bestimmung übergeben. Kultusminister Grimme hält die Festrede.



50 Jahre Amateurphotographie.

Vor 50 Jahren gelang es dem Mechaniker Emil Wenig, die Tropfenleuchte zu erfinden und damit der Amateurphotographie die Wege zu ebnen. Unter Bild zeigt Emil Wenig mit der von ihm konstruierten ersten Amateur-Kamera.

### Preisrentung und Reichsbahnartise.

Zu der von der Öffentlichkeit geforderten Ermäßigung der Reichsbahnartise wird nun zukünftige Stelle mitgeteilt, daß sich die Reichsregierung mit dieser Frage befaßt. Der Reichsverkehrsminister habe die bereits von der Reichsbahn wiederholt geforderte Erhöhung der Wagenladungsartise verweigert. Die schon damals schmerzhafte Lage der Reichsbahn habe sich dadurch weiter verschärft. Die Reichsbahn leide nicht nur unter der allgemeinen Krise, sie sei vor allem in ihrer tariflichen und finanziellen Lage...

„Gar nicht übel in der Konstruktion“, lobte der alte Herr. „Wie ist das aber mit dem Dilemma? — der Zersplitterter!“ — „Die Hauptsache.“ — „Sein Knecht tuft die Lippen zusammen, unterbrückte einen Fuch.“

„Aun, Robert, willst du dich nicht dazu äußern?“ In der Frage des Generaldirektors der Braun-Automobil-Werke blühterte ein wenig Ungeheiß.

Robert hatte sich schnell gefaßt.

„Das ist vorläufig noch mein persönliches Geheimnis, Onkel. Du verheißt: erst möchte ich wissen, ob —“

„Drohendes Lachen unterbrach ihn.“

„Also Mißtrauen! Aue, mein Junge, du bist wirklich gut!“

Robert griff beleibtig nach den Zeichnungen. Nun lenkte der Alte ein.

„Daß nur hier! Du siehst: ich habe mehr Vertrauen zu dir, als zu du mir. Nur kann ich leider nicht sagen, ob deine Vergegenwartung wirklich für uns in Frage kommt. Ganz klar: man laßt dich keine Verwirrung.“

Robert verbrachte den Rest seiner Zigarette im Stillen, sagte in verächtlichem Tone: „Ich werde dir den Dilemma entzogen sofort nach Fertigstellung übermitteln. Vorläufig weißt du in großen Zügen, wie mein Verleger funktioniert.“

Die grauen Augen des Alten streiften sichtlich die Gestalt und das Gesicht des Jungen. Es war ein Prüfen und Verbunden in diesem Blick. Wahrscheinlich hatte Geheimrat Braun seinem Neffen nie außerordentlich viel Erfindertalent zugemutet.

Robert nahm sich vor, Rita erneut auf Hans zu behen. Wachte sich in den Gedanken verfallen, wenn er nur in den Besitz der Pläne gelangte, ehe sie dem Patentamt vorgelegt wurden. Die Hauptsache blieb, daß Rita Belmont ganze Arbeit leistete. Vorläufig mußte er einer genauen Prüfung durch den Geheimrat aus dem Wege gehen.

„Lieber Onkel, Andeutungen müssen dir einstweilen genügen. Und nun eine andere Frage: Was können mit die Werte für meine Erfindung zahlen?“

ungangsfreie empfindlich bedrückt durch die Dauerlast, die ihr in Gestalt der Reparationsleistungen, der Beförderungsteuer und der aus der Demobilisationsgesetz Hammen gewählten Konsumsteuer auferlegt ist. Die sich hieraus ergebende Belastung beträgt 26 v. H. der Bruttocinnahmen des laufenden Geschäftsjahres. Das geht erheblich über die Summen hinaus, die die deutschen Eisenbahnen in der Vorkriegszeit je herausgegeben hatten. Wenn die Reichsbahn nicht in der Lage sei, ihre Reparationsverpflichtungen und die Verbinden für die Vorkriegszeit zu zahlen, so laufe das Reich.

Die Öffentlichkeit könne jedoch überzeugt sein, daß kein Weg unversucht bleiben werde, um ein für die Allgemeinheit und auch für die Reichsbahn annehmbares Ergebnis zustandezubringen.

### Börse und Handel.

#### Berliner Produktbörsen.

Für Brodtreibe bleibt das inländische Brotmangel klein. Die Nachfrage ist steigend. Die Preise sind leicht rückläufig, weil der Konsum nur vorzüglich Aufkuffungen vornimmt. Weiz, Hafer und Gerste fällt.

#### Notierungen:

Weizen ab märk. Etat.	248—249	Weizen-Melasse	—
Roggen do.	151—153	Raps	—
Gerste do.	188—212	Seinmehl	—
Frutter u. Anbut.	—	Wittoriaerbsen	25,00—31,00
Gerste do.	170—180	Al. Speiseerbsen	24,00—29,00
Hafer do.	141—151	Buttererbsen	19,00—21,00
Weizen Berlin	—	Beifüssen	19,00—20,00
Waggr. Hb.	—	Ackerbohnen	17,00—18,00
Weizenmehl p. 100	—	Widen	17,00—20,00
inf. d. Bin. br.	—	Lupinen, blaue	—
inf. d. Seimle	—	Lupinen, gelbe	—
Warte üb. Rot.	29,00—37,50	Servadella, neu	—
Roggenmehl p. 100	—	Rapskuchen, 38%	8,50—9,25
inf. d. Bin. br.	—	Seinfuchen, 30%	14,70—15,00
inf. d. d.	23,50—27,00	Trodenmehl	5,40—5,90
Weizenmehl fr. Bin. 8,50—9,00	—	Sonndorfer, 45%	12,80—13,20
Roggenmehl fr. Bin. 8,25—8,75	—	Kartoffelstücken	—

Reiniger Schafstamm vom 20. November: Auftrieb: Ochsen 17, Kälber 49, Kälber 14, Kälber 82, Kälber 561, Schafe 231, Schweine 1319, zusammen 2273 Tiere; Preise: Kälber 1—50—52; Kälber 1—40—46, do 2—36—39, do 3—30—34; Kälber 1—60—67, do 2—66—69, do 4—60—64, do 5—66—67, do 6—65—66, do 7—62—64; Geflügel: Ackerhahn, Kälber und Schweine langlam. Kälber für Metzger: Niederländ. Ochsen 8, Bullen 24, Kälber 30, Kälber 4, Schafe 111.

Wochenangebot: Zerkorn vom 20. November: (Preise für Metzger incl. End- und Verbrauchssteuern für 50 kg brutto für netto ab Verladehalle Magdeburg.) Gemahlener Mehl bei prompter Lieferung 24,75; Mehlrohstoffe 1,15—1,20; Tendenz ruhig.

### Neue Zeitschriften.

„Kabuki“, die hiesige Kunst des japanischen Theaters, lautet die Übersetzung des Vorwortes in „Das Geft“, die Zeitschrift der Frau, worin über die Entwicklung der japanischen Schauspielkunst berichtet wird. Eigenartige Zeichnungen, die die Schauspieler des in Deutschland galizierenden japanischen Theaters darstellen, geben das Ganze, Stoffe und oft groteske dieser Künstler in charakteristischer Weise wieder. Es folgen ein Bericht über die Ausstellung „Das Bild“, ein kurzer Überblick über Oskar Wilde's Leben, ein feines 30. Zehntel am 20. November und eine reizende Schilderung vom Festtag der „Gott-ermittelt“, der letzten Schneeremede von Paris. Neben dem laufenden Roman „Mita denkt an dich...“ von Frank Körner beginnt ein neuer Roman — noch heißt der „Weg nach Ost-Or“ von Danny Landwehr. Und außer den unten stehenden Beiträgen der lustigen „Fäden“, den zarten und wilden Bildern über die beiden benachbarten Reichslage für Arbeiter und Arbeiter. Jede Zeitschrift kann sich ferner an dem Anzeigenentwerfer beteiligen und ihr Bild an der lustigen Preisaussage verschicken!

Wann Großgrundbesitzer Mitteldeutschland? — Zu diesem außerordentlich Thema erschien im neuesten Hefenheft einer interessanten Artikel. Das gleiche Heft enthält viel illustrierte Beiträge zur Verlesung H. B. Bindings „Weden auf die Kriegsgeländer am Rheinland“, von „Kriegs- und Friedensleben“, zur Erinnerung des ersten deutschen Großgrundbesitzers in Mühlrad, ferner zur Verlesung von Wilfried Schaeffer's dramatische „Wilde Wand“, zur Verlesung Franz Balines „Verstimmte Weiden“. Ein Rundprogramm aus der Zeit des 30-jährigen Krieges, zur Verlesung: „Weg Kälber liegt auf keinem Weg“, „Ein Mann gibt Auskunft“, „Der Jugend-Fest bringt u. a. einen Artikel über „Johann Peter Göbel“, zur Jugend-Verlesung dieser Woche, der „Störungsdienst“, eine Familiensatire zum Schluß des Rundprogramms. Das reich illustrierte Heft kostet nur RM. 0,35 und ist durch jeden Buch- und Zeitschriftenhändler, das Buchhandelsgew. den Wirtsgewerbe, Leipzig E. 1, Liebigstr. 6, zu beziehen.

Der Geheimrat meinte den Hof.

„Das läßt auf die Verwendbarkeit seiner Verleger an. Für eine wirklich epochenmachende Kunst kann man schon was anlegen. Doch darüber sprechen wir am besten, wenn die praktischen Verhältnisse abgeklärt sind.“

Robert rädelte sich in seinem Zesiel. Auf seiner Stirn hatten sich Falten gebildet.

„Onkel, so geht das nicht! Die Verusche haben mich Geld gekostet. Ich war geschwungen, Studenten zu machen.“

„Weber das ironische Schicksal des Mannes, der zweitaufden Reichden Lohn und Brot gab.“

„Wieviel?“ fragte er ungeduldig.

Robert war fast erschrocken über die Bereitwilligkeit seines Onkels. In Wirklichkeit hatte er scharfen Bitterdruck erwartet.

Er nannte eine hohe Summe.

Bauje. Der Generaldirektor sah nach der Normaluhr über dem Schreibtisch.

„Du stellst hohe Forderungen, mein Lieber. Ich vermute, nicht deine Erfindung, sondern die Weber haben zu viel Geld verdient.“

„Weber das ironische Schicksal des Mannes, der zweitaufden Reichden Lohn und Brot gab.“

„Wieviel?“ fragte er ungeduldig.

Robert war fast erschrocken über die Bereitwilligkeit seines Onkels. In Wirklichkeit hatte er scharfen Bitterdruck erwartet.

Er nannte eine hohe Summe.

Bauje. Der Generaldirektor sah nach der Normaluhr über dem Schreibtisch.

„Du stellst hohe Forderungen, mein Lieber. Ich vermute, nicht deine Erfindung, sondern die Weber haben zu viel Geld verdient.“

„Weber das ironische Schicksal des Mannes, der zweitaufden Reichden Lohn und Brot gab.“

„Wieviel?“ fragte er ungeduldig.

Robert war fast erschrocken über die Bereitwilligkeit seines Onkels. In Wirklichkeit hatte er scharfen Bitterdruck erwartet.

Er nannte eine hohe Summe.

Bauje. Der Generaldirektor sah nach der Normaluhr über dem Schreibtisch.

„Du stellst hohe Forderungen, mein Lieber. Ich vermute, nicht deine Erfindung, sondern die Weber haben zu viel Geld verdient.“

„Weber das ironische Schicksal des Mannes, der zweitaufden Reichden Lohn und Brot gab.“

„Wieviel?“ fragte er ungeduldig.

Robert war fast erschrocken über die Bereitwilligkeit seines Onkels. In Wirklichkeit hatte er scharfen Bitterdruck erwartet.

Er nannte eine hohe Summe.

Bauje. Der Generaldirektor sah nach der Normaluhr über dem Schreibtisch.

„Du stellst hohe Forderungen, mein Lieber. Ich vermute, nicht deine Erfindung, sondern die Weber haben zu viel Geld verdient.“

„Weber das ironische Schicksal des Mannes, der zweitaufden Reichden Lohn und Brot gab.“

„Wieviel?“ fragte er ungeduldig.

Robert war fast erschrocken über die Bereitwilligkeit seines Onkels. In Wirklichkeit hatte er scharfen Bitterdruck erwartet.

# Für dich, Mädli!

Ein Roman von Benzin und Liebe von Fritz Lange

Copyright by Martin Feuchtwanger, Halle (Saale)

Wichtig! Hat ein entsch. feiner Ausdruck in ihr Gesicht.

Sich inwischen flammende lie: „Du mußt dich vernichten!“

Robert befaß sich.

„Glaubst du, daß er uns gefährlich werden kann? Und etwas phlegmatischer: „Das Patentamt weiß noch nichts von seinem Verleger.“

Da stand die Blonde ganz dicht vor ihm auf den Fußspitzen. Ihr Blick bohrte sich rachsüchtig in die Pupillen des Mannes.

„Du mußt ihn vernichten!“ forderte sie erbarmsungslos.

„Warum.“

„Weil ich ihn haße!“

Robert lag das Karfium, das Rita's kurzen Seitenbleie entkifferte, ein. Und ganz weich auf er: „Grätsche.“

Sie entwand sich seinen Armen, ging auf die andere Seite des Tisches. Von dort aus beidete sie ihm, wie sie das Nach erwartete. Mit feiner Stille unterbrach er den Fluß ihrer Rede. Erst als sie schweig, fragte er:

„Und wenn dir Hans auf halbem Wege entgegengekommen wäre?“

Rita lachte frivol: „Dann hätte ich die Aufnahmen vernichtet!“

Robert empfand ein Grauen vor diesem Weibe.

Im Privatontor des Generaldirektors herrschte feierliche Stille. Der alte und der junge Kopf waren über Zeichnungen und Schupausen gebeugt. Geheimrat Braun lag ein paarmal erregt an seiner Imporre und ließ den Blick der noch immer in jugendlichem Feuer glühenden Augen nicht von den Plänen.

„Lieber Onkel, Andeutungen müssen dir einstweilen genügen. Und nun eine andere Frage: Was können mit die Werte für meine Erfindung zahlen?“

Robert nahm sich vor, Rita erneut auf Hans zu behen. Wachte sich in den Gedanken verfallen, wenn er nur in den Besitz der Pläne gelangte, ehe sie dem Patentamt vorgelegt wurden. Die Hauptsache blieb, daß Rita Belmont ganze Arbeit leistete. Vorläufig mußte er einer genauen Prüfung durch den Geheimrat aus dem Wege gehen.

„Lieber Onkel, Andeutungen müssen dir einstweilen genügen. Und nun eine andere Frage: Was können mit die Werte für meine Erfindung zahlen?“

Robert nahm sich vor, Rita erneut auf Hans zu behen. Wachte sich in den Gedanken verfallen, wenn er nur in den Besitz der Pläne gelangte, ehe sie dem Patentamt vorgelegt wurden. Die Hauptsache blieb, daß Rita Belmont ganze Arbeit leistete. Vorläufig mußte er einer genauen Prüfung durch den Geheimrat aus dem Wege gehen.

„Lieber Onkel, Andeutungen müssen dir einstweilen genügen. Und nun eine andere Frage: Was können mit die Werte für meine Erfindung zahlen?“

Robert nahm sich vor, Rita erneut auf Hans zu behen. Wachte sich in den Gedanken verfallen, wenn er nur in den Besitz der Pläne gelangte, ehe sie dem Patentamt vorgelegt wurden. Die Hauptsache blieb, daß Rita Belmont ganze Arbeit leistete. Vorläufig mußte er einer genauen Prüfung durch den Geheimrat aus dem Wege gehen.

„Lieber Onkel, Andeutungen müssen dir einstweilen genügen. Und nun eine andere Frage: Was können mit die Werte für meine Erfindung zahlen?“

Robert nahm sich vor, Rita erneut auf Hans zu behen. Wachte sich in den Gedanken verfallen, wenn er nur in den Besitz der Pläne gelangte, ehe sie dem Patentamt vorgelegt wurden. Die Hauptsache blieb, daß Rita Belmont ganze Arbeit leistete. Vorläufig mußte er einer genauen Prüfung durch den Geheimrat aus dem Wege gehen.

„Lieber Onkel, Andeutungen müssen dir einstweilen genügen. Und nun eine andere Frage: Was können mit die Werte für meine Erfindung zahlen?“

Robert nahm sich vor, Rita erneut auf Hans zu behen. Wachte sich in den Gedanken verfallen, wenn er nur in den Besitz der Pläne gelangte, ehe sie dem Patentamt vorgelegt wurden. Die Hauptsache blieb, daß Rita Belmont ganze Arbeit leistete. Vorläufig mußte er einer genauen Prüfung durch den Geheimrat aus dem Wege gehen.

„Lieber Onkel, Andeutungen müssen dir einstweilen genügen. Und nun eine andere Frage: Was können mit die Werte für meine Erfindung zahlen?“

Robert nahm sich vor, Rita erneut auf Hans zu behen. Wachte sich in den Gedanken verfallen, wenn er nur in den Besitz der Pläne gelangte, ehe sie dem Patentamt vorgelegt wurden. Die Hauptsache blieb, daß Rita Belmont ganze Arbeit leistete. Vorläufig mußte er einer genauen Prüfung durch den Geheimrat aus dem Wege gehen.

„Lieber Onkel, Andeutungen müssen dir einstweilen genügen. Und nun eine andere Frage: Was können mit die Werte für meine Erfindung zahlen?“



# Das Leben im Bild

Nr. 47

1930

Illustrierte Wochenbeilage der  
Kosleber Zeitung und des Nebraer Anzeigers



FERN  
vom  
Alltag

Das Spitz-  
kreuz am  
Hohen Göll

Baumann, Netzenball

A



## Toten-Gedächtnis

Sie ihr mit uns das gleiche Brot gegessen,  
die ihr den gleichen Wein mit uns getrunken,  
seid ihr, Gefährten unsrer Lebensreise,  
mit eurem Tod ins ewige Nichts versunken?

Ist dies der Fall in bodenlose Tiefe,  
von wo kein Widerhall uns Antwort kündet?  
Soll unser Leben brückenlos geschieden  
von eurem sein, das sich dem All verbündet?

Nein! Sie ihr wirkend aus der Kraft der Liebe  
die Zeit erfüllt, nichts kann euch uns rauben!  
Ihr steht im Bauland unsrer schwersten Tage  
und schenket den Verzagten neuen Glauben.

E. Leibl

Das schlichte  
Mal auf dem  
Sammelgrab  
deutscher  
Soldaten  
auf dem  
Friedhof in  
Montdidier,  
Frankreich

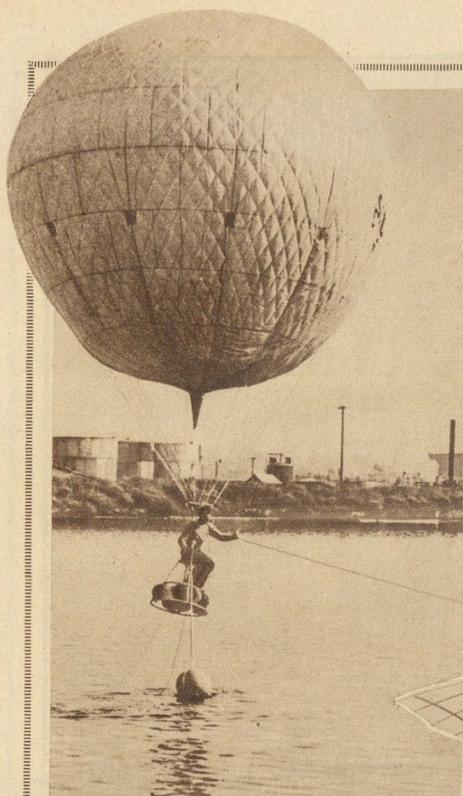
WANDERER  
VERWEILE  
IN ANDACHT  
UND KÜNDE  
ZU HAUSE  
WIE WIR ALS  
MÄNNER  
GEFALLEN  
IN TREUE  
ZUR HEIMAT





## Dorbote des Winters

Im glitzernden Raureif sieht die Morgensonne Baum und Strauch



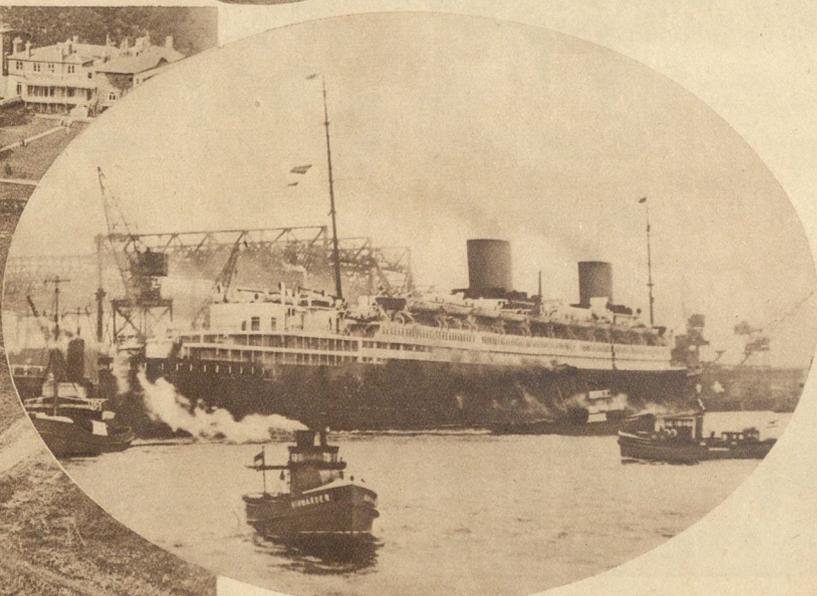
**Im Sprunge vorwärts  
zu Wasser und zu Land**

**Oben: Ballonhüpfen über das Wasser,** ein Sport, den sich ein wohl nicht allzuviel beschäftigter Amerikaner erdienen hat. **Wieder mit dem Voithal-Gleiter machte** der Segelflieger Hans Richter in Tempelhof neue Versuche. An dem Gehel war dazu ein 1-PS-Motor mit Schneckpropeller angebracht.



**Im Dienste der Schifffahrt**

**Im Oval: Die „Gurova“ geht ins Dock.** Nach dem ersten größeren Abschnitt seiner Dienzeit wird der stolze Mond-  
dampfer erst wieder einer gründlichen Reinigung und genauesten  
Durchsicht unterzogen, um seinen Reisenden weiterhin alle  
Bequemlichkeit und Sicherheit zu gewähren.

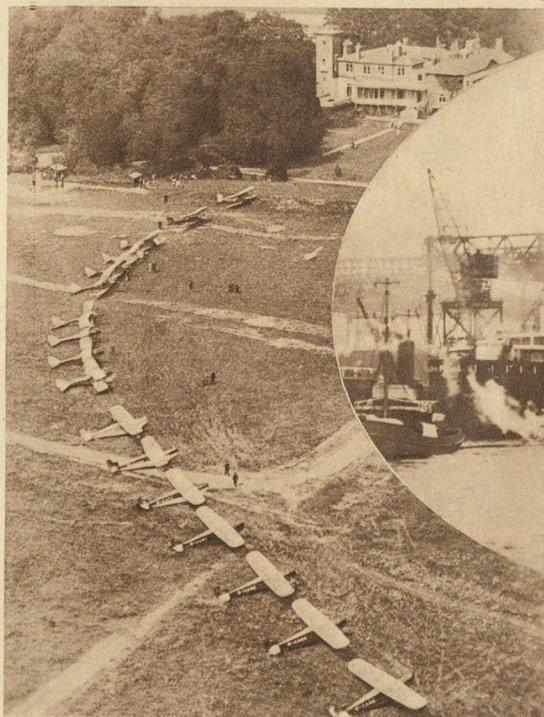


**Lufttaren-Haltstelle — bitte einsteigen!** In England wurden auf Zeit mietbare Kleinflugzeuge in Dienst gestellt. Die erste Luftbrücken-Haltstelle ist unter staatlicher Aufsicht in Hanworth-Verodrom geschaffen worden.



**Petroleum-Bohrtürme als Kulissen für die Motorboot-Rennstrecke der olympischen Spiele von 1932.** — Die Rennstrecke vor Long Beach in Kalifornien während des Startes zu einem Außenbord-Mennen.

**Gefährliche Arbeit.** Eine Leuchtboje auf hoher See wird auf ihre Gebrauchsfähigkeit hin untersucht und ausgebeilert.



# Bunte Wochenschau



Kulissen für die olympischen Spiele vor Long Beach in Kalifornien zu einem Außenbord-Semede



Ein Blick hinein ins Leben unserer „Blauen Jungens“

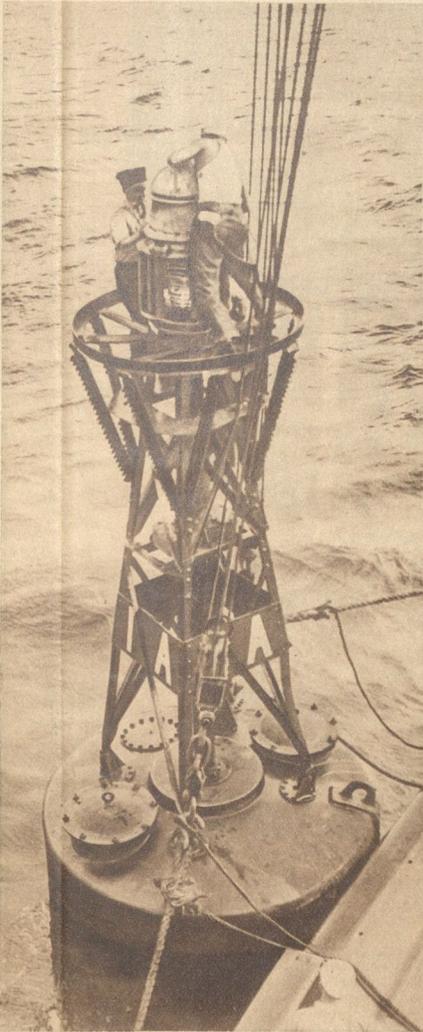
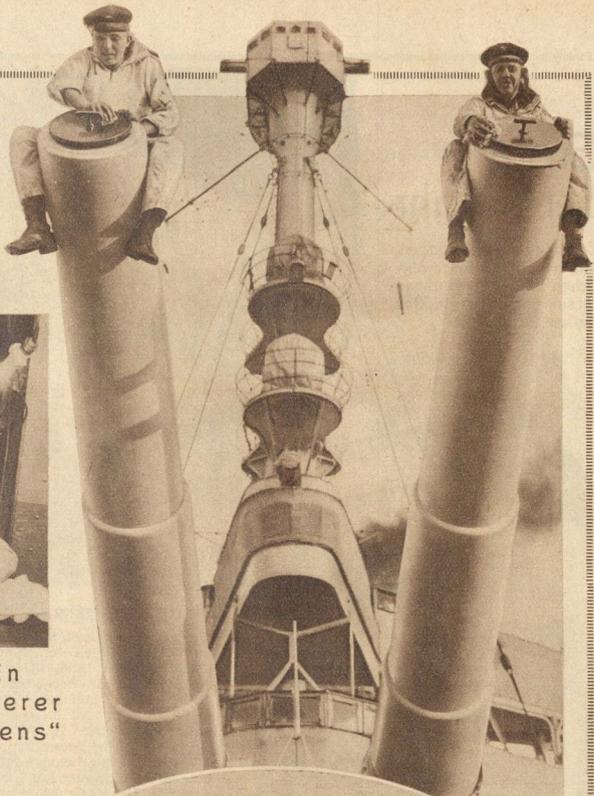
Drei Bilder, aufgenommen auf dem alten Linienschiff „Schlesien“

Oben: Alles wird selbst gemacht: in der Schneiderstube des Kriegsschiffes

Rechts in der Ecke: Hoch zu „Hoffe“, Geschütze reinigen an Bord; allerdings sieht das photographische „Auge“ infolge seiner Stellung die Sache besonders „lustig“ an

Mein Schiff →

Fotos: S.B.D.



König Alfons von Spanien (X) bei der Besichtigung der riesigen Junker-Smaschine D 38 während ihres Aufenthaltes in Madrid Semede

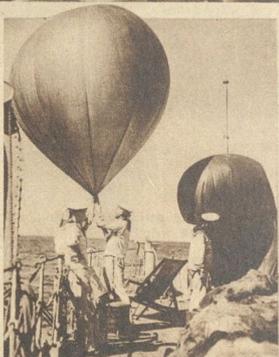




Den  
Gefallenen des Weltkrieges zum Gedächtnis

Ober: Die diesjährige Trauerfeierung am Kriegerdenkmal vor dem Armeemuseum in München, wo alljährlich eine Feier zu Ehren der 13000 gefallenen Münchener abgehalten wird  
Atlantik

Die Fahnenabordnungen der deutschen Studentenschaft verlassen die Garnisonskirche in Potsdam, wo in einer Langemarck-Feier der gefallenen Flanderkämpfer gedacht worden war  
Semedé



Die Forschungsergebnisse von der zweijährigen Fahrt des Marinevermessungsschiffes „Meteor“ werden zurzeit in der Reichshauptstadt öffentlich ausgestellt. In 15 Jahren haben deutsche Forscher und Gelehrte, ausgerüstet von der Nordgemeinschaft deutscher Wissenschaft, wertvolles Material aus dem Gebiet zwischen der amerikanischen und der afrikanischen Küste zusammengetragen. — Zwei Bilder von der Tätigkeit des „Meteor“: Ein Negativier-Ballon wird gefüllt und aufsteigefertig gemacht; desgleichen wird ein einfacher Drachen zur Erforschung der höheren Luftschichten losgelassen  
K.



Schönheit in der Sachlichkeit

Ober: Die neue Treppenbrücke über die Saale neben dem Leunawerk. Sie überbrannt in einem einzigen großen Betonbogen den Fluß  
Löblich

Das lichtdurchflutete Treppenhaus eines neuen Verbandsgebäudes. Interessant ist die Beleuchtungsanlage, die in leuchtenden Röhren inmitten des Wendelganges aufsteigt; in jedem Stodwerk wird sie von einer großen Glasflugel unterbrochen  
Atlantik



# Das Leben im Bild

Nr. 47

1930

Illustrierte Wochenbeilage der  
Kosleber Zeitung und des Hebraer Anzeigers



A

